

Von der Hochschule in die Realität

Pflicht oder Kür: Berufsvorbereitung während des Studiums

Ute Grundmann

Kunst und Employability – wie passt das zusammen? Und wie wird aus einem Werk auch ein Wert? Absolventen der Musikhochschulen müssen diese widerstreitenden Begriffe zusammenbringen, wollen sie in ihrem Beruf mehr als nur Lorbeeren ernten. Programme helfen schon während des Studiums, auf „die Welt da draußen“ zu schauen. Beispiele aus Leipzig, Weimar und Rostock.



Thema einer Podiumsdiskussion im „mentoring-Arts“-Programm: „Die Kunst des Scheiterns“

> „Der Realitätsbezug“ ist für Carmen Maria Thiel einer der ganz wichtigen Punkte im „mentoringArts“-Programm („mArts“) der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig. „Wir verstehen uns als Schnittstelle zwischen Studium und Beruf.“ Die wissenschaftliche Mitarbeiterin verantwortet gemeinsam mit Nina Stoffers das Angebot. Eine Eins-zu-eins-Betreuung und -Beratung gibt es zwischen Mentor und Mentee, also dem Studierenden und jemandem, der außerhalb der Hochschule künstlerisch tätig ist. Zusammen bilden sie ein Tandem, entwickeln ein Portfolio, das das künstlerische Profil überzeugend sichtbar machen soll, sich aber nicht auf tradierte Wege verlässt. „Am Puls der Zeit und des Strukturwandels“ müsse man sein, betont Carmen Maria Thiel, „es braucht einen persönlichen Plan, Ziele, aber auch Zeitmanagement, Kenntnisse im Social-Media-Marketing, Projektmanagement“ und auch Antwort auf die Frage: „Wie kommt man in die Künstlersozialkasse?“ Diese und viele andere Themen werden in einem umfangreichen Workshop-Programm vermittelt. Über allem steht die Frage: „Was ist meine Absicht als Musiker oder Musikerin?“

Zwei Semester lang gibt es für etwa 25 Studierende Workshops, Gespräche, dazu alle zwei Monate einen „Stammtisch für jeden“, einen interdisziplinären Austausch zwischen verschiedenen Branchen und Genres.

Gibt es auch einen Plan B?

All das soll die Mentees fit machen dafür, „ihren künstlerischen Wert auch in Wert umzusetzen“, so Thiel. Offenbar erfolgreich: Die Nachfrage ist größer als das Platzangebot.

Ein Alleinstellungsmerkmal bei „mArts“, so Thiel: Für die Evaluierung werden zu Beginn und am Ende Fragen gestellt. Haben sich die Mentees verändert, auch psychosozial, konnten sie Selbstbewusstsein, Wertgefühl und neue Perspektiven gewinnen? Aber auch: Haben sie eine Strategie, auf dem Markt zu überleben und gibt es zum Beispiel einen Plan B? „Es gibt immer mehr Absolventen und immer weniger Planstellen“, betont Thiel das Dilemma zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Also: Wie gut sind die Studierenden auf die Freiberuflichkeit eingestellt?

Im Elfenbeinturm wird heute niemand mehr glücklich. Deshalb „müssen wir die Augen der Studierenden öffnen, ihnen aber auch sagen: Du brauchst ein Einkommen, kein Existenzminimum.“ Aber auch für den Fall, dass es mit der Karriere nicht wie gehofft klappt,

will „mArts“ vermitteln, was zu tun ist. Durch die Fragen an die Mentees und ehrenamtlichen Mentoren feilt man immer weiter am Programm, das nicht nur auf schöne Klänge, sondern auch auf harte Fakten setzt. Und so sollen die Mentees auch „eine positive Einstellung zur heutigen Arbeitsdynamik“ gewinnen.

Hanna Hagel, Altistin und Gesangspädagogin, sieht sich durch „mentoringArts“ in Leipzig „unfassbar bereichert: Meine Erwartungen wurden extrem übertroffen.“ Dabei war sie eher nüchtern rangegangen – wenn sie mich nehmen, mache ich einen Workshop mit und freue mich, wenn ich etwas Neues dazulernen kann, so ihre Gedanken. Dabei hatte sie im Studierendenrat die Entwicklung dieser Unterstützung der Musikstudenten begleitet.

„Mein Hauptanliegen war, wie ich mich als Künstlerpersönlichkeit und mein Selbstverständnis als Sängerin weiterentwickeln kann“, denn sie wollte bei der Kombination bleiben, die sie auch heute ausübt: Unterrichten und Singen. Und bei „mentoringArts“ konnte sie einiges vertiefen und kennenlernen: Steuerfragen, Ressourcenfindung, Vermarktung, Bewerbung. Besonders gut gefallen hat Hanna Hagel, dass es „sehr realitätsnah“ zugeht, der Blick auch auf die Welt draußen ging, in der die jungen Musikerinnen und Musiker sich behaupten müssen. Und: „Es ging um Stärken, nicht um Schwächen.“

Über das Programm fand sie auch ihre Mentorin, Lena Carina Bendzulla, „ein Riesenglück für mich“. Bendzulla hospitierte in Hanna Hagels Unterricht und gab ihr Tipps für das eigene Singen, sogar eines ihrer Konzerte durfte die junge Altistin übernehmen, „das war total bereichernd“. Ein Rundum-sorglos-Paket sei das gewesen, bei dem sie Antworten auf Fragen bekam, auf die sie selbst noch nicht gekommen war.

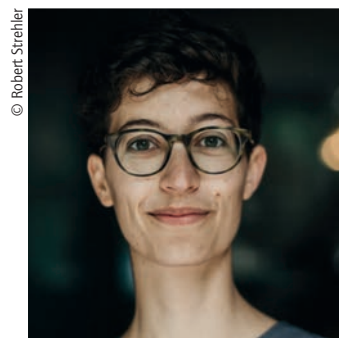
So vorbereitet, hat die Altistin ihren Master „wesentlich spannender“ und mit Auszeichnung gemacht. Und auf ihrer Website kann man sehen, welch breites Repertoire sie hat: Oratorien von Zelenka bis Britten etwa. Für Hanna Hagel wäre es „ein Traum, wenn diese Kurse Pflicht für alle wären, aber das bleibt vermutlich leider eine Utopie.“

Der Weg muss seriös und realistisch sein

Matthias Foremny kennt beide Seiten des Musikerberufes – Ausbildung und Ausübung – sehr genau. Denn er dirigiert in der Oper Leipzig das Gewandhausorchester und er ist Professor an der Leipziger Musikhochschule. „Aber die Vorstellungen, was ein Dirigent



Nina Stoffers und Carmen Maria Thiel



Hanna Hagel



Matthias Foremny

macht, sind eher unzureichend“, hat er bei seinen Studierenden festgestellt. „Es geht ja nicht nur um musikalische Qualität, sondern auch um menschliche und Führungsqualitäten.“ Auch geht es darum, sich auf einem „superbegrenzten“ Markt durchzusetzen und bemerkbar zu machen. Agenturen aber, so Foremny, suchen sich ihre Künstler, „nicht umgekehrt“. Dafür muss das Profil passen, unabhängig und flexibel sollte man sein, denn „es muss auch mal über Nacht gehen: Die Chancen kommen, wie sie kommen.“ Außerdem sollten junge Musiker „möglichst viel Erfahrung, Leistung, Wissen, Reife und Repertoirekenntnisse“ mitbringen.

„Da kann man auch mal entmutigt werden“, gibt der Dirigent zu, was durch Hilfestellung und die Weitergabe seiner Berufserfahrung möglichst verhindert werden soll. Und so bindet Matthias Foremny die Studierenden in seine Proben und Projekte ein und bietet im Studiengang Dirigieren einen größtmöglichen Praxisbezug in der Zusammenarbeit mit professionellen Orchestern. „Aber es ist auch jeder selbst gefragt, wie umtriebiger er sein will“, betont der Dirigent und Dozent.

Kenntnisse in Veranstaltungsrecht, Förderanträgen und Vermarktung seien „überlebenswichtig“, außerdem „unendlich viel Arbeit und möglichst wenig Fehler“. Manchmal müsse man aber auch Illusionen nehmen, denn eines ist Matthias Foremny ganz wichtig: Die jungen Musiker auf einen „seriös-realistischen Weg“ zu führen.

Aussehen und Auftreten gehören dazu

„Wie können wir als Hochschule den Berufseinstieg unserer Studierenden unterstützen?“ Diese Frage stellt sich auch Anne-Kathrin Lindig angesichts jedes künftigen Absolventen der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar. Sie selbst ist dort Vizepräsidentin für künstlerische Praxis und Professorin im Fach Violine. Sie kümmert sich um die wichtige berufspraktische Vernetzung der Hochschule mit einer Vielzahl von Orchestern und Theatern in Thüringen und darüber hinaus. Und sie betreut ein zusätzliches Angebot, das mit einem klassischen „Career Service“ vergleichbar ist: „So groß sind wir nicht, wir scheuen auch den Eindruck, als würden wir jedem eine sichere Stelle vermitteln können.“ Aber das Rüstzeug dafür will man allen mitgeben – in „Get Ready“ genannten, kompakten Wochenenden. „Wir wollen für die Studenten auch außerhalb des Lehrangebots arbeiten“, deshalb sind die „Get Ready“-Angebote nicht in Curricula festgehalten, aber ganz an der Praxis orientiert. Ein „gelebter Career Service“ sei das, so Lindig, in dem es natürlich



© Bernd Lindig

Anne-Kathrin Lindig

Bewerbungs- und Auftrittstrainings gibt, aber auch Typusberatung, Ratschläge für Aussehen und Auftreten. „Das Konzert beginnt nicht mit dem ersten Ton, sondern wenn die Tür zur Bühne sich öffnet“ – das versucht man den Studierenden nahezubringen. Und natürlich Berufserfahrung, bevor es mit dem Beruf ernst wird: Dazu gehören Substitute und Praktika an Theatern und Orchestern, Praktika auch im Bereich Schul-



Dozent beim Get-Ready-Wochenende an der Weimarer Musikhochschule: Patrick Gertis, Spezialist für Existenzgründung im Bereich Kultur

© Maik Schuck

musik. Und die Weimarer Gesangsstudierenden werden 2021 am Theater Nordhausen eine ganze Operninszenierung realisieren: *Gianni Schicchi*. Die Lehrenden stehen in engem Kontakt mit den Theatern und Orchestern, um ihre Studierenden bei den berufspraktischen Erfahrungen zu unterstützen. „Ein bisschen die schützende Hülle der Hochschule“, sagt Anne-Kathrin Lindig, „die Kooperation zum Beispiel mit dem Deutschen Nationaltheater Weimar ist sehr gut.“

Dass „Get Ready“ erfolgreich und notwendig ist, zeigen auch die Fragen, die stets wiederkehren – Steuer, Künstlersozialkasse (KSK), Selbstständigkeit. „Aber man stellt immer wieder fest, dass viele erst draufgestupst werden müssen.“ Sich erst nach vier oder fünf Studienjahren für die KSK zu interessieren, ist reichlich spät. Die Haltung „Ist im Moment noch nicht wichtig, das mache ich später“ findet man bei „Get Ready“ grundfalsch.

Anne-Kathrin Lindig findet, auch sie selbst hätte „ein Auftrittstraining und Anleitung zum Üben wirklich gut gebrauchen können“. In der DDR habe es in Alltag und Studium andere Themen gegeben, „die uns beschäftigten. Und wenn es um eine Stelle ging, hieß es nicht ob, sondern nur wo.“ Das ist im heutigen Musikerleben völlig anders – und dafür muss man sich bereit machen.

Bestätigung ist wichtig

„Im bisherigen Verlauf meines Studiums wurden viele der im Get-Ready-Seminar bearbeiteten Themen nur knapp beleuchtet, deswegen ist es gut, dass solche Seminare angeboten werden.“ Und deshalb war auch Marius Staible im November 2019 bei „Get Ready“ dabei. Obwohl er eigentlich schon mitten in der Karriere steckt: Er spielt Akkordeon („Ja, das kann man studieren“, lacht er auf meine Frage) und zusammen mit Daniel Roth ist er das „Akkordeonduo con:trust“. Ein bis zwei Konzerte in der Woche sind normal und das seit drei Jahren, davor war er solistisch unterwegs. ...

... Lesen Sie weiter in *das Orchester 7-8/2020!*